Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 41 (1951-1952)

Artikel: Die Megalithkultur auf Sumba (Indonesien)
Autor: Bühler, A. / Köchli, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323476

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Megalithkultur auf Sumba (Indonesien)

Vortrag von Herrn Prof. Dr. A. Bühler, Basel,
am 1. November 1951

Sumba, eine 11 000 km² große Insel, liegt südlich von Timor. Die Küste ist ungegliedert und abweisend; das Innere ein Hügelland, das nur im Westteil stärkere Reliefenergie zeigt. Einzig die zentralen Berggruppen bestehen aus Kristallin und erreichen Höhen bis 900 m. Das übrige Gebiet ist geologisch jung und setzt sich hauptsächlich aus Kalk und Mergeln zusammen. Eigenartigerweise herrscht trotz der Äquatornähe auf der Insel beinahe ein mittelmeerisches Klima mit großer Hitze, wobei Temperaturen über 40° C ziemlich häufig sind. Infolge der Trockenheit der Kalkgebiete mit ihren Karstformen fehlt der Wald fast vollständig. Die weiten Grasfluren mit bis 2 m hohem Alang-Alang-Gras werden zur Düngung in der Trockenzeit, die vom Mai bis zum November dauert, oft abgebrannt. Bei Regengüssen wird daher der Humus oft weggespült, das Land durch Bodenabtrag stark zerschnitten und so landwirtschaftlich kaum mehr nutzbar. Die ganze Insel macht einen untropischen, eher mittelmeerischen Eindruck.

Die Insel ist von 200 000 Sumbanesen bewohnt, die wahrscheinlich von vier Bevölkerungsgruppen abstammen, nämlich aus Negritiden als Ureinwohnern, aus Melanesiern, altmalaiischen Völkern und vorderindischen Völkersplittern. Heute sind die Rassen vollständig gemischt, so daß wir auf Sumba eine einheitliche Kultur antreffen. Alle Einwohner leiten ihre Herkunft von vier Stammesdörfern ab. Die dafür angesehenen Dörfer liegen auf Hügeln, sind befestigt und besitzen die größten Heiligtümer der Sumbanesen. Die Befestigungen bestehen aus Steinwällen, die nur für die Einwohner infolge ihres Glaubens ein Hindernis bilden. Wir finden hier die Auswirkungen des sumbanesischen Steinkultes, der im Stein geheimnisvolle Kräfte vermutet. Überall im Lande treffen wir auf Opfersteine: im Dorf, bei der Einzelhofsiedlung, auf dem Felde und auf den kleinen Dämmen der Sawahs. Man opfert hier Früchte und Tiere, weil man die geheimnisvollen Kräfte – alles Unnatürliche heißt bei den Sumbanesen «marapu» – für sich gewinnen will. So soll der Steinwall mit seinen magischen Kräften das Dorf vor feindseligen Menschen und bösen, übernatürlichen Mächten schützen. Dieselbe Überlegung müssen die Sumbanesen bei ihren früheren Kopfjägerei angestellt haben, indem die Kräfte des Erschlagenen dem Dorfe zugute kommen sollten. Der Schädelbaum befand sich immer beim Hauptopferplatz, der heute oft an einem Menhir erkennbar ist. Die Sumbanesen pflegen auch, ihre Toten in Steinkisten oder Dolmengräbern beizusetzen, und zwar inmitten des Dorfes. Sie geben ihnen Gaben mit ins Grab, opfern ihnen und stellen Steinfiguren als Wächter vor den Sarg. Sie wollen damit die bösen Mächte von den Toten fernhalten, damit deren Kraft möglichst lange dem Dorfe erhalten bleibt. Aus der ganzen Einstellung der Sumbanesen geht hervor, daß sie den Tod als eigentlich nicht bestehend betrachten.

Prof. Dr. A. Bühler wies darauf hin, daß die Forschungen nicht nur durch die sprachlichen Schwierigkeiten erschwert werden – in Sumba gibt es zwei Hauptsprachen und fünf voneinander stark abweichende Dialekte – sondern noch mehr durch die außerordentliche Zurückhaltung der Eingeborenen gegenüber den Fremden, denen sie keinen Einblick in ihr Denken und in ihre Glaubensvorstellungen gewähren wollen. Um so fesselnder war es anzuhören, wie weit es dem Referenten gelungen war, in das Todeserleben der Sumbanesen einzudringen und daraus Vergleiche mit dem europäischen Denken zu ziehen. *P. Köchli*

Mexikanische Landschaften

Vortrag von Herrn PD Dr. A. Annaheim, Basel,
am 23. November 1951

Mexiko ist ein ganz anders geartetes Land als die nördlich anschließenden Vereinigten Staaten von Amerika. Die Staatsgrenze trennt zwei Länder, die sich in Entwicklung und Kultur scharf voneinander abheben: Im Norden die beinahe geschichtslosen, hochindustrialisierten und technisierten Weststaaten der USA und Texas; hier ein Land mit alten Überlieferungen, das in weiten Gegenden seit Jahrhunderten den alten Charakter bewahrt hat. Die Eigentümlichkeiten Mexikos sind auf das Tropenklima, das Relief und die alte, aber heute wieder lebendige indianische Kultur zurückzuführen. Außer Yucatan und einigen nördlich gelegenen, eintönigen Hochbecken ist das ganze Land, besonders auch der Süden, sehr gebirgig; die zahlreichen hohen Vulkane verleihen dem Gebirge seine Eigenart. Die klimatischen Unterschiede sind nicht minder groß, da vom heiß-feuchten Tropenklima von Vera Cruz bis zur Schneeregion der hohen Vulkane alle Übergänge vorhanden sind.

Das bevorzugte Siedlungsgebiet ist die Tierra fria in 2500–2800 m Höhe mit einem Klima ähnlich dem der kastilischen Meseta. Dieses Klima ist nicht nur von den Indianern, sondern auch von den Spaniern als angenehm empfunden worden. In dieser Zone überlagern sich die verschiedenen Kulturschichten, nämlich die altindianische, die kolonial-spanische und seit 1900 die neumexikanische, die unter dem Einfluß der USA steht. Die indianische ist mehrfach gegliedert und läßt sich hauptsächlich aus Tempelruinen wie Tehotihuacan, Chich en Itzé, Tikal, Coban u.a.m. erschließen. Im Norden herrschte die Kultur der Nahua, im Süden, wie auch in Yucatan, die der Maya vor. Beim Einbruch der Spanier wurden diese vorkolumbianischen Hochkulturen weitgehend zerstört. Die Spanier fühlten sich für die «Heiden» verantwortlich; es setzte eine starke Missionstätigkeit ein. An die Stelle der heidnischen Religionsstätten, die zum Teil zur Verteidigung eingerichtet waren, traten im Barockstil erbaute Kirchen.